

Untauglicher Wiederbelebungsversuch kollektivistischer Mythen : "Empire" ist ein beunruhigendes und gefährliches Buch

Autor(en): **Lottieri, Carlo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carlo Lottieri

UNTAUGLICHER WIEDERBELEBUNGSVERSUCH KOLLEKTIVISTISCHER MYTHEN

«*Empire*» ist ein beunruhigendes und gefährliches Buch

Im Doppelheft Juli/August ist «Empire», das umstrittene Kultbuch aus den USA (S. 21 f.) zwar kritisch, aber doch mit etwelchem Wohlwollen besprochen worden. Aufgrund verschiedener Reaktionen aus dem Leserkreis haben wir einen Kenner der Hintergründe und der Biographie von Antonio Negri gebeten, das Buch aus seiner Sicht noch einmal zu besprechen.

Als die Bürger Berlins die Mauer abrisen, hatten viele das aufregende Gefühl, selbst in die Geschichte einzugreifen. Und es war *Francis Fukuyama*, ein etwas schrulliger Gelehrter, der sich genötigt fühlte, dafür sogar den Hegelschen Begriff vom «*Ende der Geschichte*» zu verwenden. Viele andere jedoch sahen – wohl bescheidener – in diesen Ereignissen die Beerdigung des Marxismus, jener Ideologie, mit welcher sich die Menschheit im 19. und 20. Jahrhundert am intensivsten beschäftigt hat.

Heute können wir feststellen, dass der theoretische Marxismus alles andere als gestorben ist. Um dies zu beweisen, publizierten *Antonio Negri* und *Michael Hardt* wohl auch ihr Buch. Es erschien im vergangenen Jahr in den Vereinigten Staaten und liegt nun auch in Deutsch vor¹. Das Buch ist ein alarmierendes Zeugnis des hartnäckigen Festklammerns an einem Staats- und Gesellschaftssystem, das Streit und Leiden ausgelöst hat, aber dennoch die westlichen Intellektuellen nachhaltig faszinierte.

Das Buch mit dem Titel «*Empire*» hilft uns zu begreifen, weshalb in diesen Kreisen der Marxismus immer noch als ein Schlüssel betrachtet wird, der jede Tür öffnet, und warum die Überzeugung, es gehe heute nicht darum, die Welt zu interpretieren, sondern sie aktiv zu verändern, immer noch so attraktiv ist. Dieses Primat der «Praxis» prägt jede Seite des Buchs, und dessen Erfolg beruht wohl nicht zuletzt auf dem ungewöhnlichen Lebenslauf von Negri, der bereits als führender Aktivist bei der venezianischen Autonomen Arbeiterbewegung dabei gewesen ist, bei einer jener Bewegungen, die in den Siebzigerjahren die italienischen Städte in Aufruhr versetzten. Tatsächlich wurde das Buch aber von zwei Autoren geschrieben, und die Zusammenarbeit mit dem Ame-

rikaner Michael Hardt ist insofern interessant, als damit auch die angelsächsische Sichtweise einfließt. Und war es nicht auch *Marx* selbst, der ausgerechnet in London lebte und arbeitete, dem damaligen Mittelpunkt der aufkommenden Weltwirtschaft? Man wundert sich deshalb nicht darüber, dass die Bemühungen, die Lektion von «*Das Kapital*» zu aktualisieren, von Amerika ausgehen, und dass diese Schrift in den prestigeträchtigen Katalog der Harvard University Press Eingang gefunden hat.

Mit seinem Buch verfolgt Negri ein ehrgeiziges Ziel: Er will dem neuen «internationalen Proletariat» eine Einführung und eine Orientierungshilfe anbieten. Ja, es handelt sich um nichts weniger als um ein neues «Manifest». Und für den intelligenten Revolutionär ist es auch klar, dass man dieses Vorhaben von den Vereinigten Staaten aus und in englischer Sprache realisieren muss. Mit dem «Imperium» meinen die Autoren nicht die politische Macht, welche ihren bewaffneten Arm im Pentagon hat, und das Buch ist keine Anklageschrift gegen jene Mächte, welche die Menschheit politisch vereinen möchten. Nein, die Herrschaft ergibt sich aus der weniger greifbaren wirtschaftlichen und technologischen Globalisierung, welche heute jedem von uns erlaubt, weltweit Vorteile aus der dynamischen Unternehmens- und Produktentwicklung zu ziehen. In diesem veränderten Umfeld entdecken Negri und Hardt (oder sie meinen es wenigstens) neue Ausprägungen des Kapitalismus, und gegen diese richtet sich ihre «Herausforderung».

Es muss anerkannt werden, dass das Buch, im Gegensatz zu den Äusserungen des französischen Bauernführers *José Bové* und der kanadischen Erfolgsautorin *Naomi Klein*, eine unreflektierte Ablehnung des internationalen Marktes vermeidet. Die Autoren von «*Empire*» gelangen in der Tat zur Schlussfolgerung, dass die globalisierte Welt besser sei als die vorherige, und dass somit die Aufgabe der Revolu-

¹ Michael Hardt, Antonio Negri, *Empire*, Harvard University Press, Cambridge (Mass.) 2000 (Paperback 2001) 478 S. Deutsche Ausgabe Campus Verlag, Frankfurt 2002.

tionäre nicht darin bestehe, die Umgestaltungen, welche durch das Wegfallen der nationalstaatlichen Grenzen möglich geworden sind, zu bremsen. Die beiden Autoren bestreiten nicht, dass das entstehende Imperium den «Befreiungskräften» ungeahnte Möglichkeiten bietet, es geht ihnen vielmehr darum, diese Veränderungen in ihrem Sinne auf neue Ziele auszurichten.

Aber so sehr «Empire» darauf zielt, das «Manifest der Kommunistischen Partei» von 1848 zu aktualisieren, es bewirkt selbst bei der orthodox-marxistischen Leserschaft wegen der Vagheit der Analysen

*«Empire» bietet all jenen eine Hilfe,
die zu verstehen versuchen, wo die Ursachen
für die heutige Krise des Kommunismus
tatsächlich liegen.*

nur Enttäuschungen. Insbesondere fehlt eine vertiefte Auseinandersetzung mit der ökonomischen Struktur der Herrschaft, welche doch im Mittelpunkt eines fundierten Nachdenkens über den historischen Materialismus (der Idee, dass wirtschaftliche Beziehungen die gesellschaftlichen Veränderungen bestimmen) stehen müsste. Das Buch bemüht sich krampfhaft, jene Kontestation, welche – von den 68er Jahren bis heute – wiederholt die westlichen Schauplätze in Aufruhr versetzte, unter der Flagge des Kommunismus segeln zu lassen. Doch in ihrem Bestreben, sich jene, die in Seattle oder Genua dabei waren, als ihr Zielpublikum vorzunehmen, treffen Negri und Hardt eine etwas merkwürdige Auslese von dem, was in der gleichen marxistischen Tradition immer noch weiterleben würde.

«Empire» bietet all jenen eine Hilfe, die zu verstehen versuchen, wo die Ursachen für die heutige Krise des Kommunismus tatsächlich liegen. Es ist ja bezeichnend, dass Marx «Das Kapital» wohl niemals beendet hätte, wäre er sich bewusst gewesen, wie schwach das Fundament seiner wirtschaftlichen Analysen tatsächlich war und wie untauglich, um das ganze Gebäude zu tragen. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass die marxistische Theorie des Mehrwertes und der Ausbeutung auf der Theorie des «Arbeitswertes» beruht, die Marx bei *Smith* und *Ricardo* entdeckte und welche später von den Marginalisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (*Menger*, *Jevons*, *Walras*) endgültig widerlegt wurde.

Die ursprüngliche Unvollständigkeit des Marx'schen Werkes hat einen Interpretationsspielraum offen gelassen, der die heutige Wiederentdeckung des «frühen Marx» erklärt. Sie hilft vor allem aber auch

zu begreifen, weshalb sich der Marxismus im Laufe seiner Entwicklung immer wieder nach Implantaten und Hybriden umsehen musste, wie etwa dem Positivismus, dem Existenzialismus, dem Strukturalismus, der Psychoanalyse, der Beschäftigung mit der Dritten Welt usw. Und nicht einmal die Autoren von «Empire» bilden dabei eine Ausnahme, wenn sie sich der Illusion hingeben, dass Marx sich verbinden lasse mit *Deleuze*, *Foucault* und *Derrida*, und sich dadurch gegen die postmoderne Auflösung jeder Denkform und jeder Rationalität irgendwie immunisiere.

Die wieder aufgenommene Analyse des Tauschprozesses und des Proletariates, welche Negri und Hardt vornehmen, («Le Nouvel Observateur» nennt sie sogar die «*Marx und Engels des Internetzeitalters*»), erteilt jeder Trennung von «wirtschaftlich» und «symbolisch» eine Absage. In dieser Analyse kommt sodann der Wirtschaft eine weniger zentrale Bedeutung zu, und die Reflexion über die Macht verliert sich im Impressionistischen und Literarischen. Wohl mit der Konsequenz, dass ein solcher Marxismus dadurch von selbst obsolet wird, dass er an sich selbst scheitert und sich als unfähig erweist, sich der Ursache jener Ausbeutung anzunehmen, welche er in ewigen Wiederholungen ablehnt.

A part der erwähnten Erklärungshilfe ist diese umfangreiche Abhandlung nicht mehr und nicht weniger als eine offene Kriegserklärung an unsere Kultur: an den Freihandel, an das Eigentum und an die durch den Wettbewerb freigesetzte Kreativität. Auf keiner Seite des Buches wird jedoch erklärt, was es denn wohl an einer von freien Menschen gegenseitig anerkannten freiheitlichen Ordnung wirklich legitimerweise auszusetzen gäbe. Auch wird nirgends gesagt, auf welche Weise man sich vorstellt, den Zugang zu knappen Ressourcen und Gütern zu regeln, wenn einmal das private Eigentum aufgehoben ist, ohne dass das Ganze wirklich der Aufsicht einer revolutionären «Super-Klasse» unterstellt würde.

*Diese umfangreiche Abhandlung ist nicht
mehr und nicht weniger als eine
Kriegserklärung an unsere Kultur.*

Für die Autoren ist die kapitalistische Ordnung – gemäss dem, was von der Marx'schen Lehre übriggeblieben ist – eine Ordnung, die unverrückbar konfliktbeladen ist. Es handelt sich zwar um eine innovative Welt, die gegenseitige Abhängigkeiten erzeugt, doch gleichzeitig ist sie Quelle von Entfremdung, da Produktion gleichzeitig Unterdrückung bedeutet. Aus diesem Grund bringt die gleiche globale Markt-

wirtschaft jenes «globale Volk» hervor, aus dessen Innerem die Kämpfer hervortreten sollen, welche ihren Umsturz beabsichtigen. Doch hier, mit der Geburt der Masse als einer politischen Grösse, bleibt die Betrachtung irgendwie stehen.

Negri gefällt sich darin, die Philosophie von *Spinoza* aufgrund von weit hergeholtten Interpretationen für seine Zwecke nutzbar zu machen. Aber sein penetrantes Pochen auf die spinozianische *multitudo* ist nichts anderes als ein weiterer Beweis dafür, dass das Buch auf einer eigentlichen Mystik des Kollektivs beruht. Gleichzeitig zeugt das Buch von einem eklatanten Unverständnis für die Zusammenhänge zwischen der modernen (demokratischen) politischen Herrschaft und dem Erscheinen der Massen auf der staatlichen Bühne. Diese Massenbewegung, die es *Rousseau* erlaubt hat, eine neue Art von Despotismus zu postulieren, welcher potenziell totalitären Charakter hat: jene *volonté générale*, dank welcher jede Erweiterung der souveränen Macht eine Zunahme unserer partizipativen Freiheit bedeuten würde. So ist wohl auch die Art und Weise bezeichnend, wie die Autoren einen der ganz wenigen liberalen Autoren, den sie

zitieren, *Etienne de la Boëtie*, missverstehen, indem seine Ablehnung des Absolutismus nicht etwa aus liberaler Sicht als eine Ablehnung der Macht gedeutet wird, sondern als eine Ablehnung jener «Machtverhältnisse», welche für den Kapitalismus typisch sind.

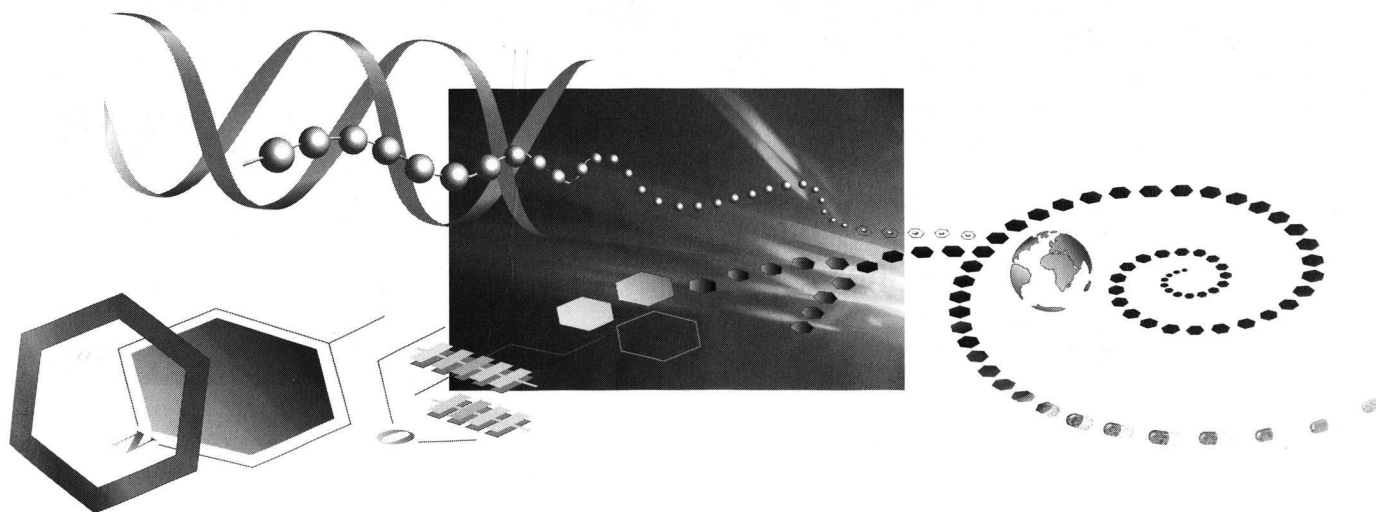
Das Buch ist aber auch ein Spiegel, durch den die intellektuelle Elite etwas über sich selbst erfahren kann. Es ist erstaunlich, dass diese säkularisierte Heilslehre, die schon so viele Übel verursacht hat und noch in sich birgt, im Westen, und vor allem bei jenen, welche die Auswirkungen nicht real miterleben mussten, immer noch ihre Anhängerschaft hat. ♦

.....
 CARLO LOTTIERI, geboren 1960, absolvierte ein Philosophiestudium an der Universität Genua. In der Folge setzte er seine Studien an den Universitäten von Genf und Paris fort, wo er bei Raymond Boudon promovierte. Er leitet Forschungsarbeiten an der Universität von Siena und lehrt zurzeit Philosophie an der Universität von Venedig.

Übersetzung aus dem Italienischen von Juliana Schwager-Jebbink.

Lonzagroup

**Synergien aus organischer Chemie und Biotechnologie:
 Lonza eröffnet Perspektiven.**



Lonza AG, Münchensteinerstrasse 38, CH-4002 Basel

Telefon +41 61 316 81 11, Fax +41 61 316 91 11, www.lonzagroup.com